



Aspekte unseres Gottes- und Menschenbilds

von Erika Mitterer

I. Gilt die Frohe Botschaft nur für die paternalistische Welt?

In einem Zyklus von Radiovorträgen („Überdruss am Überfluss“) bestätigte vor kurzem Erich Fromm die Auffassung, dass die Ursünde in Judentum, Christentum und Islam, den Religionen, welche die paternalistische Welt hervorgebracht habe, der Ungehorsam sei. Nun aber, nachdem zehntausend Jahre Geschichte unter dem Leitbild der absoluten Autorität eines Vatergottes vergangen seien, wende sich die Welt, und besonders das Abendland, anderen Vorstellungen zu, wie sie früher schon in mutterrechtlich bestimmten Gemeinschaften wirksam gewesen seien. Der Gehorsam erübrige sich nämlich in einer Welt des Überflusses und werde den Herrschenden aus guten Gründen verweigert: Die hierarchischen, paternalistischen Regierungsformen seien in unserem Jahrhundert nicht nur durch zwei Weltkriege ad absurdum geführt worden, sondern sie verlieren auch durch den Aberwitz weiterer atomarer Aufrüstung und durch das Weltraum-Eroberungsprojekt, für das Milliarden verschwendet werden bei gleichzeitiger Kapitulation vor Not und Hunger auf der Erde, weiter an Glaubwürdigkeit.

Charakteristisch für die Methoden der „Vaterwelt“ scheint Fromm die schon im Alten Testament auffallende Auswahl bevorzugter „Lieblingssöhne“, die, so sie nur gehorchen, auf Kosten der anderen Kinder mit Gaben überhäuft werden. Einer Mutter aber sei ein solches Verhalten völlig fremd, sie liebe alle ihre Kind gleichmässig.

Nun, erstens spricht diese Behauptung jeder empirischen Erfahrung Hohn! Aber sogar in der Bibel ist es die Mutter, die dem sterbenden Gatten ihren Lieblingssohn als Erben des „Segens“ unterschiebt, ihn diesen Segen erschleichen lässt. Und im Gleichnis vom *Verlorenen Sohn* verkündet Jesus, dass die Freude des Vatergottes am reuigen Sünder grösser ist als die am immer gehorsam gebliebenen älteren Sohn ...

Zweitens wird von Fromm, will uns scheinen, der Vatergott in unangemessener Weise mit dem irdischen Erzeuger, mit dem „männlichen Prinzip“ – im Gegensatz zum weiblichen – gleichgesetzt. Zum Beweis, wie wenig die Gottesvorstellung des *Alten Testaments* dem entspricht, diene ein Zitat aus Jesaias (49/14–16): Sion sprach: „Es verließ mich der Herr, der Gebieter vergass mich.“ „Vergisst eine Frau ihren Säugling,

eine Mutter den Sohn ihres Schosses? Mögen selbst diese vergessen, ich aber vergesse dich nicht!“

Hier wäre noch anzumerken, dass im Hebräischen „Geist Gottes“ weiblichen Geschlechts ist, eine sie!

Verhielte es sich so, dass unsere Religion nur einem bestimmten Weltbild zugeordnet oder gar aus ihm erwachsen wäre, so müsste sie tatsächlich mit dessen Auflösung verschwinden. Der Gläubige aber hat eine andere Sicht:

Wie Gott alle „Prinzipien“ in sich vereint – denn es ist nur ein Gott! – so sind in der Lehre Christi schon alle Entfaltungsmöglichkeiten gesellschaftlicher Natur implicite enthalten. Die „Befreiung“ der Frau zum Beispiel ist ja gerade von der abendländischen Welt, also einer zunächst rein paternalistischen Gesellschaft, ausgegangen, weil in der Bibel steht, dass der Mann vor Gott nicht mehr gilt, als das Weib.

Noch klarer wird die Erhöhung (oder sollen wir zeitgemäss-kommerziell sagen: die „Aufwertung“?) der Frau durch das Handeln Gottes selbst bezeugt: in der Erwählung Mariens. Denn er machte sie nicht zum passiven Werkzeug seines Willens; an ihrem *Fiat!* hing die Erlösung der Welt.

Eine solche Religion, die die *Mutter Gottes* verehrt, sollte Prototyp einer rein männlichen Gesellschaftsordnung sein und mit dieser verschwinden müssen?!

Freilich, glauben und gehorchen bedingen einander: Eva hatte gehört, aber nicht geglaubt und darum das Gebot übertreten. Maria hörte – und glaubte und bot ihren Gehorsam an: als *Magd des Herrn*.

Für den Gläubigen ist Gehorsam so natürlich wie dem Vöglein das Aufsperrn des Schnabells, wenn sein Vater den Bissen heranfliegt. Denn Gehorsam ist Ausdruck des Vertrauens, wie Vertrauen die Frucht der Liebe ist.

Die hier angesprochenen Radiovorträge von Erich Fromm wurden 1971 ausgestrahlt; aus dieser Zeit dürften auch die Überlegungen Erika Mitterers stammen. Das Original dieses Beitrags befindet sich als Typoskript im Nachlass Erika Mitterers, der im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar aufbewahrt wird. 18 Jahre später dürfte das Thema im Zentrum eines Gesprächs zwischen Univ.-Prof. Dr. Gerhart Bruckmann und Erika Mitterer gestanden sein; der Brief, den E. M. damals an G. B. schrieb, ist leider im EM-Archiv nicht erhalten, jedoch der hier nun wiedergegebene ihm folgende Gedankenaustausch:



II. Über den Zusammenhang von „Glaube“ und „Gehorsam“

Ein kurzer Disput zwischen Erika Mitterer und Gerhart Bruckmann

die Unterscheidung Glaube – Gehorsam mit einem Zitat verdeutlichen, das mir noch immer (es ist viele Jahre her, seit ich darauf stieß) einleuchtet: aus Louis Evelys „Neuer Wein in neue Schläuche“ [Styria Verlag (1. Januar 1967)]:

Es gibt drei Garantien in der Kirche: die der Sakramente – sie ist fast vollkommen. (Ihre Wirksamkeit hängt nicht vom Wert des Pfarrers ab, der sie spendet.) Das Lehramt ist bereits weniger gesichert: der Bereich, in welchem es unfehlbar ist, ist eng umschrieben: es gibt nur eine kleine Zahl von Dogmen ...

Für die Jurisdiktion (Befehlsgewalt) gibt es eine höchste Sicherung; trotz aller Fehler ihrer Führer wird die Kirche nie zugrundegehen! – Bringt Jurisdiktion und Unfehlbarkeit nicht durcheinander: „Der Papst ordnet es an und man muss es glauben.“ Aber nein, man muss es nicht glauben, man muß gehorchen. Und man gehorcht eben nur wirklich, wenn man nicht glaubt. Ihr müßt die Anweisung, die euch gegeben wird, verstehen und abschätzen, ihr habt das Recht und manchmal sogar die Pflicht, eure Schwierigkeiten vorzubringen. Aber ihr müßt gehorchen. Die Kirche ist der Organismus des Heiles, die Fortsetzung der Botschaft, die lebendige Gegenwart Christi ... Christus wollte eine sichtbare Kirche, eine sichtbare Einheit und wir müssen sie bekennen. Deshalb hat er uns fehlbaren Menschen unterworfen, Wir können uns weder ihre Fehlbarkeit noch unsere Gehorsamspflicht verhehlen.

Ich füge hinzu: Wie fehlbar war Petrus, der Christus dreimal verleugnet hat, und doch suchte Paulus, der unmittelbarer Schau gewürdigt worden war, sein Einverständnis, ehe er predigen ging, „... damit ich nicht umsonst lerne“.

Ganz gewiss besteht nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, gegen unsinnige Vorschriften Einspruch zu erheben. Siehe oben.

Franz von Assisi musste dreimal nach Rom, bis er die Zustimmung des Papstes zu seiner Ordensregel gewann, bis er ihn überzeugt hatte; so lange musste er eben warten. Die Kirche, die sich „immer reformieren“ soll, kann dies ja nur, wenn ihre Glieder den Mut zum Widerspruch aufbringen. Widerspruch „in geziemender Ehrfurcht“, wie Evely sagt, ja. Rebellion – nein.

Ihr krasses Beispiel von der Inquisition, die man dann ja auch hätte bejahen müssen, erlaube ich mir, gegen Sie zu kehren, verehrter Herr Professor: denn die andere, die protestantische >>>

UNIVERSITÄT WIEN
INSTITUT FÜR STATISTIK UND INFORMATIK
Abteilung für Statistik, angewandte Mathematik und Computerverfahren
A-1010 Wien · Universitätsstraße 5/9
48-74-05 · 48-60-56 · 48-71-13

Univ.Prof. Dr. Gerhart Bruckmann
Institut für Statistik und Informatik · Universität Wien

Frau
Erika Mitterer-Petrovsky
Rainergasse 13
1040 Wien

Wien, am 22.12.89

A-1010 Wien · Universitätsstraße 5/9

Sehr geehrte gnädige Frau!

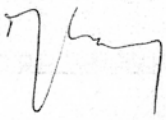
Ihre Kritik, ich möge "Gehorsam" mit "Glaube" nicht in einen Topf werfen, hat mir keine Ruhe gelassen.

An dieser Stelle schlägt offenbar der Unterschied zwischen Ihnen als Katholik und mir als Protestant durch.

Wenn Sie sagen, der gläubige (sic!) Katholik habe in Gehorsam zu akzeptieren, wenn seine Kirche die Feuerbestattung verbiete, denn sie werde dafür sicherlich Ihre Gründe haben, dann hätte der gläubige Katholik zur Zeit des Ablaßhandels diesen zu akzeptieren gehabt und zur Zeit der Inquisition die Ketzerverbrennungen.

Aber darüber ließe sich wohl lange philosophieren.

Herzlichst Ihr



Abschrift des Antwortbriefs von Erika Mitterer:

Wien, 30. XII. 1989

Lieber und verehrter Herr Professor Bruckmann,

ich schreibe so gern spontan und daher mit der Hand. Gedanken direkt in die Maschine zu leiten, habe ich nie erlernt. Das hat nun natürlich den Nachteil, daß ich meine „konstruktive Kritik“, als die Sie meine Einwände zunächst empfanden, nicht nachprüfen kann. Vielleicht kann ich Ihnen



Auffassung von Kirche hat sie ja keineswegs verhindert, wenn auch in Ihren Gemeinschaften „nur“ Hexen, nicht aber Ketzer verbrannt wurden!?

Wenigstens bis zu einem gewissen Grad, möchte einschränken

Darf ich nun noch, ohne Sie zu ärgern, ein Zitat von Chesterton anfügen?:

Ihre

Sie herzlich grüßende

Einzig die katholische Kirche bewahrt den Menschen vor der erniedrigenden Sklaverei, ein Kind seiner Zeit zu sein.

[E.M.]

Auf Seite 32 war schon von „merkwürdigsten Zufällen“ die Rede. Auch Prof. Bruckmann selbst hat in einem Brief vom 10.12.2020 an Martin Petrowsky über „zwei Zufälligkeiten“ berichtet, die seine theologischen Diskussionen mit Erika Mitterer ergänzen – dieser Brief sei hiermit als Abschluss des Disputs über Glaube und Gehorsam vorgestellt:

DR. GERHART BRUCKMANN

ZEHENTHOFGASSE 11
A-1190 WIEN

Wien, 10. Dez. 2020

Lieber Herr Mag. Petrowsky !

Herzlichen Dank für Ihren Weihnachtsbrief!

In der jüngsten Ausgabe des "Zaunkönig" hat mich nicht nur Ihr Leitartikel, dem ich voll zustimme, sehr beeindruckt, sondern vor allem Ihr umfassender Beitrag über Maria, der zweifellos auf langjähriger Beschäftigung mit der Thematik beruht.

Diesbezüglich fühle ich mich Ihnen insofern seelenverwandt, als ich einerseits einer alten evangelischen Familie entstamme (mein Ur-ur-Großvater war evangelischer Pfarrer) und einen entsprechenden Unterricht genossen habe, andererseits aber durch zwei Zufälligkeiten im Katholizismus versiert bin:

Die erste Zufälligkeit: Im Obergymnasium, unmittelbar nach Kriegsende, war unser Schulgebäude in Klagenfurt von der englischen Besatzungsmacht beschlagnahmt; die Schule fand Zuflucht in einem aufgelassenen Klostergebäude, wo es zwar Klassenzimmer, aber keine Nebenräume gab. Während des katholischen Religionsunterrichtes mussten wir wenigen Evangelischen daher draußen am Gang stehen. Ich bat, am Unterricht teilnehmen zu dürfen, was gewährt wurde.

Die zweite Zufälligkeit: Während meiner ersten vier Semester in Graz fand ich Unterkunft in einem katholischen Hochschülerheim. Jeden Sonntag zogendie Heimbewohner in geschlossener Formation zu einer Studentenmesse in der Kirche in der Sackgasse. Um nicht unangenehm aufzufallen, schlossen wir drei Evangelischen im Heim uns an.

Daher beherrsche ich heute noch den gesamten lateinischen Mess-Kanon, vom Dominus vobiscum bis zum ~~ite, missa est~~ – was heute wohl nicht mehr allzuvielen Katholiken von sich sagen können!

Nun zu Maria: Als überzeugter Anhänger ökumenischen Denkens schmerzt es mich zutiefst, dass die katholische Kirche die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel zum Dogma, das also geglaubt werden muss, erhoben hat.

Ihnen beiden und Ihrer Familie ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfreuliches Jahr 2021 !

zu Verbundenheit Ihr

Gerhart Bruckmann u. Familie

1 „Der literarische Zaunkönig“ 3-2020:
„Von der Bedeutung der Kunst – auch der Literatur“
2 „Ave Maria! Subjektive Gedanken eines evangelischen Christen“